

Mobilisieren und Beschwören

knowbotiqs Film *Swiss Psychotropic Gold Refining* als Gold-Beschwörungs-Maschine

„In einem wichtigen Sinne, in einem atemberaubend intimen Sinne, ist Berühren und Empfinden das, was die Materie tut, oder besser gesagt, was die Materie ist: Materie ist eine Verdichtung der Fähigkeit zu reagieren, zu antworten [response-ability].“¹

«Ein Geist stirbt nie», flüstert eine Stimme aus der Schwärze des Bildschirms, echot eine zweite. «Ein Geist stirbt nie. Er kommt immer und immer wieder zurück», wiederholt die Stimme und ihr Echo am Ende, aus der Schwärze des Bildschirms. Dann kann es wieder von vorne losgehen.

Mit dieser Geisterbeschwörung beginnt und endet knowbotiqs rund 21 Minuten dauernder Kurzfilm *Swiss Psychotropic Gold Refining* (2018). Dazwischen geht eine Maschine, eine Maschinerie, eine Erzählung los, die von Gold und der Besessenheit davon, von dessen Machen und Werden, seinen Wegen und seiner Wertschöpfung handelt. Und immer spielt dabei auch die Schweiz eine Rolle. Beide gehören, folgen wir den Bewegungen des Films, seit neuerer Zeit zusammen. «Today three quarters of all the world's gold in circulation is refined in Switzerland», heisst es nach wenigen Minuten, nachdem man Bilder digitaler Modelle einer Fabrik gesehen hat, in der etwas – ein Metall – geschmolzen und raffiniert, vermischt und – wie man nachträglich ahnt – veredelt wird. Wie in einem Computergame, viel zu schnell, als dass man es erfassen könnte, fährt das Metall – eine seltsame, silbern glänzende, schlangenartig gewundene Flüssigkeit auf uns zu, lockt, riesengross werdend, überschwemmt uns, lässt nicht ab: Das ist die «Psychotropie des Goldes», sein süchtig machender Effekt, seine *Agency*, die alles, was mit ihm in Berührung kommt, mobilisiert und affiziert: Gold, das ist Alchemie und Verwandlung, das ist Gamen, Sucht, die Sucht nach Mehr, die Gier nach Macht und Unterwerfung. Gold, das ist das Element der Ausbeutung, das alles, was davon ergriffen wird, in Schönheit und Müll verwandelt. Unzählig sind die Namen und Legenden, die von dieser Alchemie der Entwertung erzählen: König Midas, der kläglich verhungerte, da alles, das er berührte, zu Gold wurde. Aguirre, der nach vollendeter Schlächtereier einer Meute Totenkopffaffen von Eldorado fabuliert. Oder, akut im Film zu

¹ Karen Barad, Das Nicht-Menschliche, das ich also bin (V.1.1), in: Witzgall, Susanne / Stakemeier, Kerstin (Hg.): Macht des Materials / Politik der Materialität, Zürich: diaphanes 2014, S. 172

hören, Imelda Marcos, die von ihrem Gatten, dem Goldhändler, Anwalt für Goldminen und Diktator deswegen so geschätzt wurde, weil sie für sein (Blut-)Gold/Geld Schönheit kaufte.

Gold ist, wie der Film *Swiss Psychotropic Gold Refining* deutlich macht, nicht nur eine der zentralen materiellen Ressourcen, auf die sich die (Verschleiss)Ökonomie des Kapitalismus stützt, sondern auch materiell-semiotischer («psychotroper») Akteur. Gold ist Tun, es ist Gold-Machen, Gold-Werden. Gold ist Materie, die von Kräften durchflossen ist und Kräfte hat. «Matter itself», heisst es im Film, Karen Barad zitierend, «is diffracted, dispersed, / threaded through with materializing and sedimented effects / of iterative reconfigurations of spacetime-matterings.» Gold ist eine Assemblage von Energien und Beziehungen.

«Assemblage», schreibt Jasbir Puar, «ist im Übrigen eine ungeschickte Übersetzung ins Englische; im Original von Deleuze und Guattari wird nicht der französische Begriff *assemblage* verwendet, sondern *agencement*, ein Wort, das Design, Layout, Organisation, Arrangement und Beziehungen bedeutet – der Schwerpunkt liegt also nicht auf dem Inhalt, sondern auf Beziehungen, und zwar Beziehungen zwischen Mustern.»²

Der Film versteht sich als «eine kritische Fabulation» dieser Beziehungs-Muster, dieser Materie, dieses Materials und dessen, was es tut. Er schafft eine Beziehung, zeigt das Muster, zwischen der kolonialen und kolonialisierenden Geschichte des Goldes und der Schweiz, die offiziell weder Kolonien (mit Goldabbau) hatte noch vor der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Goldhandel involviert gewesen war. Dieser war bis 1968 in den Händen der Londoner Börse, ab dann übernahmen die Schweizer Banken.³ Aber, wie der Film spekuliert, ist möglicherweise gerade die vordergründige «Reinheit» der Schweiz die Voraussetzung für deren anhaltenden post/kolonialistischen Gold-Praktiken. Deutlich wird jedenfalls, dass sowohl die aktuellen Schweizer Gold-Geschäfte als auch die von transnationalen Firmen durchgeführten innovativen Formen der Goldgewinnung als eine Fortsetzung der kolonialen Geschichte gelesen werden müssen.

Diese Einsicht erreicht der Film, wie ich im Folgenden zeigen möchte, weniger dadurch, dass er sie mittels Doku-Material *sagt*, sondern vielmehr dadurch, dass er Beziehungen mobilisiert – Möglichkeiten von Verschränkungen, die zwischen den verschiedenen

² Jasbir Puar: Ich wäre lieber eine Cyborg als eine Göttin. Intersektionalität, Assemblage und Affektpolitik, in: Isabell Lorey, Roberto Nigro, Gerald Raunig, Inventionen, Transversal, 2011: <http://eipcp.net/transversal/0811/puar/de>

³ Bernd-Stefan Grewe: Gold. Eine Weltgeschichte. München: C. H. Beck, 2019

Recherchematerialien angelegt sind und sich durch die Art der Assemblagen, des «Agencement» entfalten. Ich lese den Film als ein Mobilisieren, ein Beschwören von Wiedergängern und Untoten, die in ihrer Disparität auf die Bühne drängen: knowbotiqs Geisterbeschwörung, ihr Film, ruft jene Stimmen, Zeiten und Orte herbei, die durch die Goldgeschichte hindurch zu Müll gemacht wurden und werden und sich nach Verwandlung – nach dem Gold-Werden – sehnen. Was herauskommt, ist eine auditive, visuelle und textuelle Versammlung von Stimmen, Schreien, Gemurmel und Rhythmen, eine Assemblage der Vielen, die unentwegt neue Beziehungen und Kollektive generiert: der Film als eine Gold-Beschwörungs-Maschine, die uns, das Publikum, die Welt, subjektiviert und affiziert. Somit macht der Film ästhetisch erfahrbar, wovon er «erzählt»: Gold ist nicht Produkt, sondern Produzieren; Produzieren von Hierarchien, von Anderen, die nichts «zählen», die in den Minen zurückbleiben oder in den Goldscheideanstalten ausgeschieden werden. Gold ist Othering.⁴ Gleichzeitig, und das entspricht ebenfalls der paradoxen Alchemie des Goldes und seiner langen (Wertschöpfungs)Geschichte: Die Prozesse des Othering sind umkehrbar oder annullierbar, wenn sich die Dosen ändern, wenn Andere kommen und er/zählen, sich als Subjekte der Geschichte zeigen, gerade weil sie nicht deren Drahtzieher waren. Auch das geschieht im Film: Der Kamerablick auf einen Afrikaner, der eine Goldkette trägt, oder auf kreolische Filigranarbeiten zeigen «die Akteure des globalen Südens [nicht] nur als Produzenten», sondern auch «als Konsumenten von Industriegütern oder Rohstoffen.»⁵ Letztlich kann Gold auch zum Heilen benutzt werden, wie am Beispiel der Goldakupunktur durchgeführt. «Everything is a matter of doses, of melting and crystallization point, of the rotary power of the molecule, of regularity, of milligrams, of the form and mode of administration, of habit, of praxis», heisst es in den Anfangssequenzen. Wie das Pharmakon, so ist Gold immer sowohl das Eine als auch das Andere, Gift oder Medizin. Es ist Fetisch und Schmuck, aber auch Scheisse; es ist Schmelzen und Purifizieren, aber auch Vermüllen; Scheiden und Othering, aber auch Zusammenfügen und Heilen. Aus ästhetischer Perspektive ist es gerade dieser Widerspruch, diese radikale Relationalität und Unvereinbarkeit, die es offen für den Einbruch von Singularität macht: Die Muster, die Gold (re-)produziert, sind

⁴ Marco Armiero spricht bezüglich Waste von der «Relation» des «Wasting» und des Othering. Meiner Meinung nach kann man diese zentrale Einsicht direkt auf Gold anwenden. S. Marco Armiero: <https://www.space4235.com/archives/fumogeni-2-marco-armiero> 15. April 2019

⁵ Grewe, Bernd-Stefan. Wie verortet man eine globale Verflechtungsgeschichte? Global Commodity Chains und die Vernetzung lokaler Kontexte. In: Boris Barth/Niels P. Petersson (Hg.): Möglichkeiten und Grenzen der Globalgeschichte. Frankfurt a.M.: Campus 2014.

austauschbar, können jederzeit in ihr Gegenteil kippen. Die Gold-Geschichte des Vermüllens von Welt kann nicht gelöscht, sondern nur pervertiert und momenthaft ausser Kraft gesetzt werden.

Stein-Sein, Stein-Werden

Der in 14 Kapitel gegliederte Film spielt mit dem Aufeinanderprallen und der Möglichkeit zur Verkehrung dieser gegenteiligen Bedeutungen. Während das erste Kapitel die Immaterialisierung von Gold im Zuge der Tauschabstraktion und der Kapitalakkumulation vorführt (und dabei erste Parallelen zur scheinbaren Immaterialität von digitalen Technologien suggeriert), kontert das zweite Kapitel mit dem Gegenteil: Gold ist nicht immaterieller Wert, sondern Materie, uraltes, geologisches Sediment, das sich in Form von Nuggets, Adern oder Staub abgelagert hat. Wie ein Bild zeigt, wird es in gewissen Ländern Afrikas auch heute noch mit primitiven Mitteln aus der Erde und dem Wasser herausgewaschen. Das mantrahaft gesprochene «Stein-Werden» ist offenbar auch eine Überlebensstrategie der Ausgebeuteten: «In order to withstand the weather, we had to become stone», sagt die Stimme im Off, begleitet von Kuhglocken-Gebimmel. Wer spricht hier? Ist es ein Nugget, ein Schürfer oder dessen Geist? Ist es der Affe, aus Franz Kafkas «Ein Bericht für eine Akademie» (Textinsert), der, um in Europa zu überleben, sein «äffisches Vorleben» ablegen und menschenartig werden musste?

Im nächsten Kapitel erscheint alles wieder abstrakt: Symmetrische Muster, eine geisterhafte Stimme, das Mantra von der Schweiz leiernd, deren Banken nicht nur alle nötigen Geschäfte für das Apartheid-Regime in Südafrika durchführten (das damals der weltgrösste Goldlieferant und deswegen noch heute viele Goldschmelzen hat), sondern in der mittlerweile dreiviertel des globalen Umlaufs von Gold veredelt und das heisst damit auch von seiner Schmutzgeschichte reingewaschen wird. Im folgenden Kapitel sehen wir die zu Beginn als virtuelles Bild eingeführten Fabriken bzw. Scheideanstalten das erste Mal «real»: unauffällige moderne Fassaden, videoüberwachte, abgesperrte Zonen, Lastwagen, die kommen und gehen – aufgenommen in einer Stop-and-Go-Technik, deren immer wieder von vorne beginnendes ruckartiges Heranzoomen zu keinem «Fortschritt» führt. Etwas stockt, insistiert, wird gesteuert: Es sind die Infrastrukturen des Goldes in einer halluzinogen gerenderten Tessiner Landschaft mit Pilz – Realität als (Video-)Game. Eine erste Vorahnung stellt sich ein: Die (Gold-)Dinge bleiben, wie sie waren, auch wenn sich die Methoden und Techniken ändern.

Gold ist Gestein ist digitale Technologie. Das Bild eines rotierenden, abgeschlossenen weissen (purifizierten) Handys bringt die zeitgenössische Form des Goldfetischs ins Bild: In vielen Ländern hat das Smartphone nicht nur die Schweizer Gold-Uhr als Statussymbol abgelöst, sondern es ist auch ein Behälter, dessen Innenleben verhältnismässig viel Gold enthält. Da Gold eines der chemischen Elemente mit der höchsten Stabilität ist, nicht korrodiert, weich abfedernd ist und gut leitet, ist es ein wichtige Komponente in der Hochleistungselektronik; die Kontakte (Stecker) etwa sind meistens aus Gold. In Zahlen heisst das, dass 1 Handy 20-25 mg Gold enthält, abhängig von Modell und Baujahr; für dessen Gewinnung benötigt man 8.75 kg Gestein. 1 Gramm Gold lässt sich mit 350 kg Gestein oder, wenn man stattdessen recycelt, mit 40-50 Handys gewinnen. Für einen 10 Gramm schweren Goldring müssen 3.5 Tonnen Gestein abgebaut oder alternativ 400-500 Smartphones recycelt werden.⁶ Diese Zahlen machen deutlich, dass Rohstoffgewinnung Vermüllen ist: Wie wir in unserem Forschungsprojekt *Times of Waste* herausgefunden haben, entsteht der grösste Abfall bei Smartphones beispielsweise nicht nach, sondern vor ihrem Gebrauch – bei der Rohstoffgewinnung, allem voran dem Gold.⁷

Knowbotiqs Film befasst sich nicht mit dem Thema des Gold-Recyclings aus Smartphones, das ist auch nicht nötig, da der Film aus guten Gründen eine andere „innovative“ Goldgewinnungspraxis verfolgt. Der Vollständigkeit halber möchte ich hier dennoch ein paar Daten aus unserem Forschungsprojekt liefern: Ausrangierte Smartphones in der Schweiz landen im Idealfall – weil sie Edelmetalle komprimiert und relativ wenig Verpackungsmüll enthalten – nicht im „normalen“ Elektroschrott. Sie gehen direkt zur international agierenden belgischen Firma Umicor. Diese ist eine der wenigen Firmen weltweit, die sich auf das Schmelzen von Edelmetallen aus Elektroschrott spezialisiert hat. (Deswegen gehen die Smartphones meines Wissens auch nicht in die Scheideanstalten im Tessin). Die Geschichte von Umicor, die in Sachen Recycling eine Vorzeigefirma geworden ist, wurzelt in der Kolonialzeit, als Gold aus dem Belgisch Kongo in Europa veredelt wurde. Da es aktuell zumeist viel billiger ist, für die Rohstoffgewinnung ganze Berge zu schlimmsten Arbeits- und Umweltbedingungen abzutragen und andernorts wiederanzuhäufen als den Elektroschrott zu recyceln, ist das Goldrecycling aus Elektroschrott immer noch ein kleiner Wirtschaftszweig, die Rate beträgt 15-50%, und dies, obwohl Gold aufgrund seiner Stabilität praktisch verlustfrei recycelt werden könnte. (Dafür zerfallen in der Schmelze andere, nicht so stabile

⁶ Siehe dazu die Recherchen unseres Forschungsprojekts *Times of Waste*, das den Abfällen, die ein Smartphone hinterlässt, auf der Spur war, hier: <https://objektbiografie.times-of-waste.ch/ewaste/#Hoboken>

⁷ Siehe unsere Objektbiografie eines Smartphones: <https://objektbiografie.times-of-waste.ch>

Elemente, wie beispielsweise Seltene Erden). Sollte wirkliche Nachhaltigkeit (nicht *Greenwashing*) einmal ein Wirtschaftsfaktor werden, dann hätte *Urban Mining*, wie man das Elektroschrott-Recycling auch nennt, insbesondere in Anbetracht der globalen Zunahme an Elektroschrott bei gleichzeitiger Verminderung der Goldausbeutung durch Erze, eine grosse Zukunft.

Unendlicher Extraktivismus

Wahrscheinlich geht die nächste Stufe innovativer Goldgewinnung, wie die Google-Maps und -Signaletik in *Swiss Psychotropic Gold Refining* vermuten lassen, in eine andere Richtung. Microbielle (Erz)Laugung (*bioleaching*) heisst die Methode. Sie ist durch die Beobachtung entstanden, dass bestimmte Bakterien die Fähigkeit haben, aus den vom Bergbau verseuchten Gewässern die Metalle herauszuholen und damit die Gebiete zu reinigen. Folgen wir der Filmlogik– himmelblaue Schlackenseen (*tailings*) in vom Tagebau ruinierten Zonen, schneebedeckte Hügel voller Abraum, bedrohlich knarrender, kratzender Sound – dann wird schnell klar, dass auch diese, im eingespielten Werbefilm als «Wiederaufbereitung von Natur» gepriesene Goldgewinnung nicht der Revitalisierung der hinuntergewirtschafteten Bergbaustätten dient. Vielmehr läutet sie den nächsten Schritt in der Jahrtausende alten Geschichte des Extraktivismus ein. Zu einer Zeit, in der die Erdkruste keine Goldklumpen mehr hergibt, da diese alle schon als Ketten, Ringe oder Smartphones auf Körpern herumgetragen werden, wird der Dreck und der Staub von Heerscharen kommender Sklav_innen zusammengekratzt werden müssen. Aus welchen Körpern sich diese genau rekrutieren werden – Westafrikan_innen, Unberührbare⁸, Maschinen, Pflanzen oder Bakterien – spielt erstmals keine Rolle, Hauptsache, es tönt grün und ist rentabel. Eine der letzten Filmeinstellungen zeigt Drucker, die wie Mündler, Schösse oder Wasserfälle, am Laufmeter Schneeberge ausdrucken – Berge von Müll, egal, ob in mineralischer, tierischer oder menschlicher Form.

Meine Lektüre zeigt, dass knowbotiq mit einer auffallend distanz- und ruhelosen Ästhetik der Mobilisierung, Fragmentierung und Aufzählung (statt Erzählung) arbeiten. Ihr Stil wirkt parataktisch, wie eine harte Fügung, die Kapitel wie Steine, von denen jeder auch für sich stehen könnte. Die verhandelten Themen wirken sowohl kapitelständig strukturiert als auch zerhackt und assoziativ aneinandergereiht. Einige dieser Kapitel wurden bereits als

⁸ Bernd-Stefan Grewe hat anlässlich eines Workshops von *Times of Waste* ein von ihm gemachtes Bild eines Unberührbaren gezeigt, der im Unrat Mumbais Gold zusammenklaubt. Critical Media Lab/Institute of Experimental Design and Media Cultures, Hochschule für Gestaltung und Kunst FHNW Basel, October 15, 2015

Kurzvideos in frühere Performances und Ausstellungen integriert, wo sie auch gut funktionierten. Der künstlich gefügte lineare Filmfluss wird sowohl durch das zerhackte rhythmisierende Sprechen als auch durch den Hang zu wiederholendem Singsang, Drehbewegungen von Figuren und tanzenden Gegenständen im Bild oder deren zeitlich strukturiertem Verschwinden und Wiederauftauchen zu einer zyklischen, momenthaften Verdichtung von Zeit. Die wiederkehrende Zeitstruktur liefert die Grundvoraussetzung für die Wiederkehr der «Geister» und die Hoffnung, dass sich Variationen zur erzählten Historie ereignen könnten. Diese Hoffnung ist, da kein Grund zu Optimismus besteht, allein der perversen Alchemie des Goldes geschuldet.